

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18898. Sprechstunde: Wochentags 8—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2731.

Tageskalender.

Die Postverwaltung maßregelte in Kattowitz weitere 11 Postbeamte.

Der Hamburger Senat hat eine neue Ley Helze angeregt.

In russischen Arbeitsministerium wurden die üblichen Unterschleife entdeckt.

In Spanien bereiten sich neue Aufstände vor.

Deutschlands Auslandspolitik 1909.

Leipzig, 3. Januar.

Auf Stoß und Gegenstoß folgt eine Abspannung. Das ist auch das Resultat der Kämpfe im verflochtenen Jahre, die sich auf dem Gebiet der auswärtigen Politik abgepielt haben. Sie begannen mit dem österreichisch-serbischen Konflikt, in dem es in letzter Linie um die Frage ging, ob England oder Deutschland ausschlaggebend sein wird und endeten mit Gerüchten, die nicht als schlechthin ungläubwürdig von der Hand zu weisen sind, über ein Flotten- und Kolonialabkommen zwischen England und Deutschland.

In welchem Zustand stand das Jahr 1908? Es krönte die Entschärfung Englands, Deutschland einzukreisen. Der französische-englischen Entente vom Jahre 1904, die aus der Marokkofrage hervorging, folgte die englisch-russische Annäherung vom Jahre 1907 in mittel-asiatischen Angelegenheiten, die im Jahre 1908 in Reval gestärkt wurde. Selbst an den Verbündeten Deutschlands, an die österreichische Regierung, trat England mit Vorwürfen heran. Deutschland schlen von einem eisernen Ring umschlossen zu sein. In diese Situation kam die türkische Revolution und als eines ihrer vielen Resultate die Annexion Bosniens und der Herzegowina. Wie im Jahre 1905 und 1906 Frankreich von der englischen Regierung gegen Deutschland scharf gemacht wurde, so jetzt Serbien und Rußland: das Ziel der englischen Politik war, Oesterreich zu nötigen, Konzessionen an Serbien zu machen, die als Konzessionen für Rußland gelten würden, was der österreichischen Regierung die Wertlosigkeit des Bündnisses mit Deutschland vor Augen führen sollte. Das war der englische Stoß. Aber das deutsch-österreichische Bündnis hielt aus, Rußland mußte zurückweichen, Oesterreich-Deutschland siegte über die Tripelentente. Das war der deutsch-österreichische Gegenstoß. Zum Sieg verhalf Deutschland-Oesterreich die Tatsache, daß die Interessen und Kräfte der an der Tripelentente beteiligten Mächte nicht gleich sind. Zunächst zeigte sich, daß von einer Erstarkung Rußlands keine Rede sein kann,

daß sich nicht nur die zarische Regierung, sondern auch Deutschland und Oesterreich dessen bewußt sind. Zweitens zeigte sich, daß der französische Rentnerstaat, der mehr als alle andern in allen Weltteilen Geld angelegt hat, einen Krieg um jeden Preis vermeiden will. Drittens zeigte es sich, daß das Fehlen einer englischen Landarmee bei den Verbündeten Englands die Lust zu kriegerischen Abenteuern — wenn sie wirklich vorhanden wäre — sehr vermindert; denn das Risiko eines Landkriegs mit der deutsch-österreichischen Armee müßten sie allein tragen. Die Wirkung dieser Tatsachen unterstützte noch die deutsche Regierung dadurch, daß sie in der marokkanischen Frage endgültig resignierte und dadurch mitten in der russisch-österreichischen Krise den Widerstand Frankreichs gegen die verheerende Balkanpolitik Englands verstärkte.

Das Durchbrechen der englischen Offensive im März 1909 brachte als Resultat die Versuche Rußlands, seinem Verhältnis zu Deutschland einen möglichst „freundlichen“ Charakter zu geben. Sodann das Bemühen Frankreichs, seine deutschlandfreundliche Politik zu demonstrieren. Obwohl die Tripelentente trotz alledem weiter existiert, obwohl die Annäherung Rußlands an Italien Oesterreich weitere Hindernisse zu bereiten versucht, wurde es der englischen Bourgeoisie klar, daß in der jetzigen Situation an ein Zurückdrängen Deutschlands nicht zu denken sei. Das ununterbrochene Hervorheben der anti-deutschen Spitze konnte also nur das Resultat haben, daß ein viel stärkeres Tempo der Rüstungen notwendig sei, was auch für England eine Ueberspannung der finanziellen Kräfte bedeutet. Das letzte Budget und die dadurch entzündeten Kämpfe in der Großbourgeoisie gegen das Kleinbürgertum jagten der Partei dieser letzteren Schichten: ein Wachsen des deutsch-englischen Gegensatzes bedeutet ein Wachsen der kriegerischen Kräfte, die in der konservativen Partei ihren Sitz haben, d. h. zunächst den Sieg der Konservativen. So wurde im Wahlkampf die Abschwächung des deutsch-englischen Gegensatzes und Parteiinteresse der Liberalen.

Auf deutscher Seite war das Interesse an einer Annäherung an England nicht geringer. Allzu handgreiflich hatte sich die Wirkung der Reichsfinanzreform auf die Volkstrennung gezeigt. Die Furcht vor der steigenden roten Flut macht es selbst der deutschen Regierung klar, daß etwas getan werden muß, um das erschreckende Tempo, in dem die Steuerschraube arbeitet, zu verlangsamen. Selbst die Regierung kann ein Abkommen über das Flottenrisiko nicht von der Hand weisen, und es unterliegt trotz offizieller Dementis keinem Zweifel, daß Unterhandlungen darüber mit England geführt werden. Was, wie, in welchem Umfange, das bleibt natürlich vor den Augen der deutschen Heloten verbüllt. Verträge über kolonialpolitische Fragen in Afrika, die wir schon an dieser Stelle besprochen, über die Bagdadbahn usw., sollen Deutschland und England einander näher bringen.

Wir gestehen, daß wir dieser ganzen Geschichte sehr kühl gegenüberstehen und daß wir es als einen großen Fehler betrachten würden, wollte die deutsche Arbeiterklasse aus Anlaß dieser Verjuche irgendwelche Illusionen über den „gesicherten Frieden“ usw. nähren. Die Gegenseite der kapitalistischen Staaten werden sich mit jedem Jahr angefaßt des sich immer mehr verengenden Tummelplatzes für die kapitalistische Weltpolitik vergrößern, und die Friedensschalmei, die jetzt erklingt, wird leicht sich wieder in eine Kriegstrompete verwandeln, wenn nur die materiellen Interessen zusammenstoßen. Die immer fortschreitende Entwicklung der Technik, das Verschleichen der Kräfte in Ostasien usw. macht jedes Flottenabkommen zum leichtzerbrechlichen Produkt der Stunde, und schließlich zeigt es sich immer wieder, daß in der von Gegenseiten strotzenden kapitalistischen Gesellschaft gerade die Perioden der Abspannung wieder zur Sammlung neuer Konfliktsstoffe dienen. Dessen muß sich das internationale Proletariat bewußt sein, das sich während der Zusammenstöße der Jahre 1908 und 1909 leider sehr passiv verhielt und auf die Regierungen nur durch die Möglichkeit einer revolutionären Aktion einwirkte, und nie darf es sich durch die aus der Not geborenen Friedensaktionen der Regierungen einlassen lassen. Wie die Kapitalisten selber alle die Friedensbestrebungen einschlagen, das bezeugt z. B. grell eine Klausel im Anleihevertrag des Wiener Bankvereins mit Bulgarien, der im letzten Monat geschlossen wurde. Es heißt dort: Falls im Frühling ein Krieg auf dem Balkan ausbricht, wird die Anleihe nicht ausgeführt. Mehr Glauben an die Aktionen der kapitalistischen Staaten, als es die Kapitalisten haben, dem Proletariat anzutragen, wäre doch ein wenig zumut.

Der Preußentag.

C. B. Verritt, den 2. Januar 1910. (Nachdruck verboten.)

Die dritte Parteitag der preussischen Sozialdemokratie tritt am nächsten Montag im Berliner Gewerkschaftshaus zusammen. Es ist das erstmalig, daß eine sozialdemokratische Landtagsfraktion Bericht über die Befestigung in Preußen und ihre Tätigkeit erstatten kann. Der Bericht über die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Landtagsfraktion Preußens für die ersten zwei Sessionen ihrer Tätigkeit liegt in einer sorgfältig ausgearbeiteten Abhandlung von 104 Seiten dem Parteitag vor. Berichterstatter auf dem Parteitag ist Landtagsabgeordneter Genosse Heiman. In den Vordergrund stellt der Bericht die Frage, die naturgemäß auch auf dem Preußentag im Mittelpunkt des Interesses und der Erörterung stehen wird: die Eroberung des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts für Preußen. Genosse Landtagsabg. Ströbel wird über die Wahlrechtsfrage referieren. Von einer Reihe Organisationen, u. a. von Magdeburg, Frankfurt, Spandau-Osthavelland sind Anträge gestellt worden, die eine energische Wiederaufnahme und Fortführung des Wahlrechtskampfes durch umfassende

Seuilleton.

Des Reiches Kommen.

Novelle von Timm Kröger.

1) Nachdruck verboten. Erstes Kapitel.

Wo immer sie sich trafen, der Notar und der Geistliche stritten sie sich. Ihre Ansichten näherten sich zu sehr, um voneinander lassen zu können, wichen aber zu viel voneinander ab, sich ganz zu einigen. Nun waren sie im Knickweg einer Dorfgemeinde aufeinandergeköpft. Der Notar und sein Sekretär im weißen Landauer, der Geistliche am Wagentritt im Gehrock, einen derben Wanderstock in der Rechten — jener auf dem Wege nach dem Dorfe, dieser daher kommend. Der Propst war ein rüstiger Fußgänger, die Krankenschwestern machten er und sein Handstock immer zusammen.

Das Gespräch kam auf eine vor wenigen Wochen vorverordnete, stadtbekannteste Persönlichkeit. Wie ein Armenhäusler hatte der Mann gelebt, in seinem Nachlaß fand man märchenhafte Schätze.

Der Geistliche schalt ihn einen Materialisten, der Jurist meinte, man könne ebensogut „Idealist“ sagen. Er sah schmal und kränklich, ein bißchen pedantisch und schulmeisterlich aus, holte auch jetzt, seine These zu verteidigen, zu einer Abhandlung über die Psyche des Geizigen aus. Der raffte zwar Verkehrsmaße zusammen, so viel er lassen könne, tue es aber nur wegen der Idee die in der blanken Münze ihren Niederschlag finde. Er wolle zwar mächtig sein, denke aber nicht daran, von seiner Machtvolle Gebrauch zu machen. Geseit vor Ruhm und Ehrsucht, sei er ein verkappter Donnergott, der seinen Hammer nie fliegen lasse. Er ließe sich nicht allein in

härene Gewänder, sondern wolle die Welt auch überreden, daß er keinen besseren Rock bezahlen könne.

Der Propst, eine hochgewachsene, prächtige Priesterfigur, wollte das wohl gelten lassen, meinte aber, man dürfe es nicht Idealismus heißen. Unter Idealismus verstehe er die Aufopferung gegenwärtiger Güter zur Erreichung eines künftigen Guts, und zwar eines Guts, das nicht nur sittlich sei, sondern auch über unsre Zeitlichkeit in eine unsrer Erfahrung verschlossene Welt hinausstrahle.

So stritten sie. Beim Abschied fragte der Notar: „Sie kommen von Westerbüßen?“

„Und das soll wahr sein.“

„Und waren bei Peter Schmidt?“

„Stimmt.“

„Da habe ich auch zu tun.“

„Ich hörte schon, Peter Schmidt will Testament machen.“

„Richtig. Aber um drei Uhr muß ich in Büthenbrooks-damm sein. Da ist Erbteilung; auf dem Rückweg fahre ich bei Peter Schmidt vor. Er ist ja schon lange krank, und Sie besuchen ihn, wie ich höre, zuweilen. Halten Sie ihn für verfassungsfähig?“

„Peter Schmidt ist bei gesunder Vernunft,“ antwortete der Propst.

„Wartet auch keine Gefahr im Verzuge ob, ich melne im Verzuge einiger Stunden? Es paßt mir besser für den Rückweg. Auf Büthenbrooksdamm bin ich gemeldet; was ich da zu tun habe, ist eigentlich meine Sache. Wenn keine Bedenken sind, dann will ich das Gespräch bei Peter Schmidt auf den Abend verschieben. Was meinen Sie, hat das Gefahr?“

„So wie Peter Schmidt jetzt ist,“ erwiderte der Geistliche, „ist er schon lange. Es liegt freilich ein Herzfehler vor, es kann über kurz und lang zu Ende gehen, heute aber war er ganz gut.“

„Dann will ich es bei meinem Plan lassen.“

„Wissen Sie um Schmidts Verhältnisse Bescheid?“

„Die Umstände, glaube ich, sind die, daß Peter eine tüchtige Schale Jern mit ins Grab nehmen möchte und daß der andre seinen Segen dazu gibt.“

„Wenn das ist, Propst, dann wird die Gewissenspaute wohl am Plage gewesen sein.“

Nun schieden sie wirklich. Der Wagen bewegte sich höhnend und federnd dem Dorf entgegen und stieß den weich in die Polster gelächten Notar und dessen Schreiber hin und her. Das Dorf war weitläufig gebaut, jeder Hof in eigenem Ackerland, hinter Koppel und Hecken leuchteten Wiesen auf, Wiesen von abgeblähtem Grün. Ein Renner hätte aus der Reihe gefolgert, daß der Untergrund weder sei ein Schwarzlinterdunktes Hochmoor wuchs hinter ihnen auf. Und es reichte bis zum Himmelsrand. Es war eine eigentümliche Gegend; trotzig konnte man sie kaum nennen, sie atmete aber viel Eigenart und hatte eine keine Ausnahmen zulassende Folgerichtigkeit der Ursprungsgebanten, wirkte befreiend und unbequem zugleich. Dem Wagen begegneten wenig Menschen, die aber stampften mit einer gewissen Unerbittlichkeit, die Nähe rückend, darüber. Die Bewohner waren wie die Gegend: offensbare Unehrlichkeit und Unwahrheit selten; meistens sahen sie aber nur eine Seite der Dinge, mißlich für die, die nicht nur Flächen erblickten.

Der Bogengang ist, sagen die Gelehrten, nicht nur ein Lied der Liebe, er ist vor allen Dingen der Kriegsruf für die „Gewere“ des Futterplatzes. Daran wurde man gemahnt beim Anblick der Höfe in ihrer trostigen Einsam-

IV. 4911. 3423